Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 36 (1957)
Heft: 3

Artikel: Zur Jugendarbeit unserer Partei
Autor: Aeschbach, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336984

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

getrennt wurde. Auch die protestantische Kirche, von einzelnen Ausnahmen auch hier abgesehen, stellte sich auf die Seite der Mächtigen, verkündigte die Heiligkeit des Besitzes, verherrlichte die Gewalt und selbst den Krieg, machte den Imperialismus und den Kolonialismus mit, und als der industrielle Kapitalismus im 19. Jahrhundert aufkam, verhalf auch sie dem modernen Kapitalisten zu einem guten Gewissen, ließ die Religion wirklich zu einem Opium für das Volk werden, hatte für das Elend des Massenproletariats nichts als auf das Jenseits vertröstende Worte, zieh die Arbeiterschaft, die um primitivste Menschenrechte kämpfte, des Materialismus und der Gottlosigkeit und spürte nicht, wie sie selbst dem ärgsten Materialismus und einer eigensüchtigen Privatreligion verfallen war, die mit wirklichem Gottesglauben nichts zu tun hatte. Dieses Auseinanderklaffen zwischen der Sache Christi und der Sache des Volkes war um so schmerzlicher, als damals noch im Proletariat große Hoffnungen auf das Christentum gesetzt wurden. Es wartete in seiner Not auf ein Wort der Hilfe und des Verständnisses von dessen Vertretern. Aber es kam, mit Ausnahme weniger mutiger Stimmen, kein solches Wort, und ein deutscher Kirchenmann konnte sagen: «Was erwartete damals das Proletariat von der Kirche? Alles. Was hat die Kirche dem Proletariat gegeben? Nichts.» Und weil es so war, weil das offizielle Christentum selber weit abgekommen war von der Botschaft Christi, weil es annahm, man könne Gott haben ohne das Reich, ohne die neue Erde, wandte sich das Proletariat von ihr ab und setzte seine ganze Hoffnung auf jene Bewegung, die ihm die *neue Erde,* den freien Menschen, die große Bruderschaft verkündete: auf den *Sozialismus.*

KARL AESCHBACH

Zur Jugendarbeit unserer Partei

Am vergangenen außerordentlichen Parteitag vom 16./17. Februar 1957 in Luzern konnten wir mit Befriedigung feststellen, daß eine recht große Anzahl junge Delegierte gekommen waren. Es handelt sich dabei kaum um eine Eintagsfliege, und es kann wohl füglich erklärt werden, daß die seit langer Zeit über allen politischen Parteien schwebende Gefahr der «Vergreisung» von der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz abgewendet worden ist. Aus Kommentaren zu ausländischen Wahlergebnissen konnte auch entnommen werden, daß zum Beispiel sozialdemokratische Stimmengewinne in Deutschland ausdrücklich auf größere Anteile an den innerhalb einer Wahlperiode von vier Jahren neu hinzugekommenen Stimmen der Jungwähler zurückgeführt werden. Auch die Entwicklung innerhalb der Sozialdemokratischen Jugend der Schweiz (SJS) zeigt, daß die zahlenmäßige Stagnation über-

wunden wurde. Das ist vor allem auf ein rasches Anwachsen der Tessiner Jugendsektionen zurückzuführen, wobei wir nun aber nicht übersehen dürfen, daß der zahlenmäßige Gewinn weitgehend auf der Verwendung einer zweiten Form von Jugendgruppen beruht. Da es sich um einen prinzipiellen Unterschied handelt, der für die ganze weitere Jugendarbeit der Partei von größter Bedeutung ist, liegt mir daran, auf diese Frage näher einzutreten.

«Sozialistische Jugend» und «Jungsozialisten»

Man wird auf den ersten Blick keinen Unterschied zwischen diesen beiden Formulierungen zu sehen glauben. Aber diese beiden Begriffe, die aus der Terminologie unserer deutschen Freunde entlehnt sind, bezeichnen zwei wesentlich verschiedene Formen der Jugendarbeit. Was in Deutschland aber zwei verschiedene Organisationen sind, haben wir in der SJS unter einem Hut. Da die SJS ja keine Massenorganisation ist *und es nie sein wird,* rechtfertigt sich dies, um so mehr, als die Grenzen der beiden Formen bei allen Unterschieden doch fließend sind.

Unter dem Begriff der *«Sozialistischen Jugend»* möchte ich jene Form der Gruppenarbeit erfassen, die in der SJS noch bis vor kurzem eindeutig dominierte, während sich heute die beiden Formen die Waage halten. Es handelt sich um ausgesprochene Jugendgruppen der herkömmlichen Auffassung. In ihnen ist noch eine gewisse Tradition des alten «Wandervogels» lebendig. Kameradschaft, Geselligkeit, Bildung und Unterhaltung beherrschen das Programm der Gruppe, deren Mitglieder zwischen sechzehn und fünfundzwanzig Jahren alt sind. Bezeichnenderweise finden wir heute diese Gruppen – von Ausnahmen abgesehen – eigentlich nur noch in den großen Städten Zürich und Basel. Wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, daß das akute Problem der Freizeitgestaltung die Form der Gruppenarbeit in den Städten bestimmt.

Als *«Jungsozialisten»* möchte ich jene Gruppen bezeichnen, deren Mitglieder etwa zwischen achtzehn und achtundzwanzig Jahren, jedenfalls im Durchschnitt mehr als zwanzig Jahre alt sind, im Gegensatz zum Typus der vorher geschilderten Gruppen. Diese zweite Form von Gruppen finden wir heute vor allem in der italienischen und französischen Schweiz, und zwar in Ortschaften von der Größe Luganos, Locarnos oder noch kleineren Gemeinden. Die Aktivität dieser Gruppen liegt vor allem in der betont tagespolitischen Schulung und in der aktiven Mitarbeit im politischen Tageskampf.

Ich hoffe, daß aus dieser schematischen und etwas ungenauen Gegenüberstellung die wesentlichen Unterschiede herausgelesen werden können. Es handelt sich durchaus nicht etwa um zwei Extreme, sondern um zwei Brüder, die sehr gut im gleichen Hause leben können, wenn auf ihre Eigenheiten Rücksicht genommen wird.

Die rechte Form am rechten Platz

Es sind meines Erachtens in erster Linie die *örtlichen Verhältnisse*, die entscheidend für die Entwicklung einer Jugendgruppe sind. Im Dorf oder in der Kleinstadt, wo praktisch noch jeder jeden kennt, wächst der Jugendliche unmerklich in größere Gemeinschaften hinein, so daß sicher in vielen Fällen die Verbringung der Freizeit für ihn kein *Problem* darstellt. Anders ist das in der Stadt, wo der sich vom Elternhaus lösende junge Mensch sich plötzlich einem Vakuum gegenübersieht. Für viele Jugendliche ist es sehr schwer, «Anschluß» zu finden an eine neue Gemeinschaft. Darum muß *auch die politische Jugendgruppe* in der Stadt in erster Linie einmal nichts anderes sein als eine Gemeinschaft, die den persönlichen Problemen jedes Mitgliedes entgegenkommt und auch nicht davor zurückschreckt, in ihrem Rahmen wichtige *Lebensfragen* der jungen Generation zu behandeln. Der Jugendliche soll sich in der Gruppe erst einmal wohl fühlen, er soll das Gefühl haben, daß er ernst genommen wird und daß die Gruppe eine wertvolle Ergänzung seiner Persönlichkeit ist. Natürlich ist das Gemeinschaftsleben die Grundlage jeder Jugendgruppe, aber es scheint, daß dieser Faktor eine steigende Bedeutung erfährt, je größer eine Ortschaft ist, in der die Gruppe wirkt. Proportional mit der Größe einer Ortschaft wächst auch die Zahl der «Nachbarn», die keine mehr sind, weil sie uns fremd bleiben, und damit die Bedeutung eines inneren Gemeinschaftslebens auch in politischen Organisationen.

Andrerseits verläuft das Interesse des einzelnen für die Kommunalpolitik – grob gesehen – umgekehrt proportional zur Größe der Gemeinde. Darum fällt es gerade in kleineren Orten relativ leicht, die Jugend für die Politik zu interessieren, in erster Linie für die Politik in der Gemeinde, in zweiter Linie für die nationale und internationale Politik. Daraus erklärt es sich, daß gerade diese Gruppen einen großen Teil ihres Elans aus der praktischen Tätigkeit vor allem in der Kommunalpolitik schöpfen. Es liegt dabei in der Natur der Sache, daß der Altersdurchschnitt solcher vorwiegend auf die politische Praxis ausgerichteter Jugendgruppen höher liegt als derjenige «groß»-städtischer Gruppen, die sich in erster Linie auf die sinnvolle Freizeitarbeit ausrichten. In der Stadt müssen wir eben notgedrungenermaßen versuchen, bereits die Schulentlassenen für unsere Gruppen zu werben, also Jugendliche eines Alters, in welchem sich erst wenige wirklich für Politik interessieren. Im Gegensatz zur Landgemeinde würden wir in der Stadt die größten Chancen verlieren, wenn sich die Werbung nicht bewußt an die Altersstufe von sechzehn bis zwanzig Jahren richten würde.

Die gegenwärtige Situation

Die Schwierigkeiten, mit denen nicht nur die SJS, sondern *alle* politischen Jugendorganisationen zu kämpfen haben, sind bekannt. Nun haben aber die Ereignisse in Ungarn blitzlichtartig gezeigt, daß die Jugend durch-

aus nicht zum vornherein apolitisch ist und daß sie auch für die Werte von Freiheit und Demokratie einzustehen bereit ist. Diese Tatsache der *politischen Bereitschaft* der Jugend ist zwar schon längst bekannt und auch durch Statistiken erhärtet. Aber sie wurde vielfach nicht geglaubt. Jetzt ist durch die weltpolitischen Ereignisse die Stimmung bei alt und jung lebhaft aufgewühlt worden. «La République gouverne mal, mais elle se défend bien», sagte Anatole France vor einem halben Jahrhundert. Jetzt, da sich jeder über die Bedrohung unserer Existenz unmißverständlich klar werden mußte, ist das politische Interesse überall wieder lebendig geworden, und die Aktivität aller politischen Parteien und Gruppierungen hat stark zugenommen.

Diese Entwicklung, die sich vor allem in einem weiterhin anhaltenden Wachstum ausdrückt, stellt die SJS vor eine Reihe organisatorischer Probleme, denen sie zumindest momentan nicht völlig gewachsen ist. Es fehlt an der notwendigen Zahl von Mitarbeitern, um die Aktivität auf den Gebieten der Agitation und Schulung in wünschenswertem Ausmaß – und vor allem rasch! – steigern zu können. Es wird also im beidseitigen Interesse eine *verstärkte Zusammenarbeit von Partei und Jugend* nötig sein, um der veränderten Situation gerecht zu werden. Möglicherweise würde es sich empfehlen, gemeinsame Pläne für Agitations- und Schulungsprogramme aufzustellen. Das notwendige Organ dazu ist vorhanden, da die Partei ja über einen Jugendausschuß verfügt, dessen ausdrückliche Aufgabe die Förderung der Jugendorganisation ist.

Die Gründung neuer Gruppen

Jede Jugendgruppe steht und fällt mit ihrer Leitung. Die Suche nach einem geeigneten Leiter ist in jedem Fall der erste Schritt, der getan werden muß. Der zweite Schritt besteht dann in der Schulung neuer Gruppenleiter, die noch keine praktischen Erfahrungen mitbringen. Sinnlos wäre es aber, aufs Geratewohl eine Gruppenleiterschulung zu starten mit Kandidaten, von denen zum vornherein anzunehmen ist, daß ein Teil nie eine Gruppe leiten wird. Leider wird noch recht oft solche tote Kursarbeit betrieben. Es sollte aber doch in einer großen Anzahl von Sektionen möglich sein, neue, wenn auch kleine, Gruppen zu bilden und geeignete Leiter zu finden.

Der Anstoß zur Gründung einer neuen Gruppe kann sicher in vielen Fällen von der Partei ausgehen. Nachher muß sich die Gruppe allerdings selbst konstituieren und die Werbung neuer Mitglieder selber besorgen. Die Werbung ist eben nach wie vor am wirksamsten von Mund zu Mund. Nach dem gescheiterten «Jahr der Jugend» von 1954 ist jedenfalls klar, daß mit Gratiswettbewerben kein politischer Nachwuchs gewonnen werden kann. Es ist auch nicht einzusehen, warum für die Agitation unter der Jugend ein anderes Prinzip gelten soll als in der Erwachsenenorganisation: nämlich das der *unermüdlichen Kleinarbeit.*

Mehr Sorgen als die Agitation bereitet mir aber die Frage der kommenden

Bildungsarbeit

der SJS. In der bisherigen Struktur mit vorwiegend städtischen Gruppen lag das Hauptgewicht bei der Schulungsarbeit, die in den Gruppen selbst betrieben wurde. In den Gruppen, die ich unter der Bezeichnung «Sozialistische Jugend» eingereiht habe, liegt die Betonung neben dem Gemeinschaftsleben auf einer intensiven Bildungstätigkeit mit vielen Referaten an den Heimabenden der Gruppe oder an Wochenenden. Dagegen kommt einer praktischen tagespolitischen Betätigung wenig Bedeutung zu. Eine solche Gruppe befaßt sich nicht nur mit politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen, sondern wendet sich auch kulturellen und persönlichen Problemen zu.

Nun schließen sich aber auch andere Gruppen der SJS an, zum Beispiel die sozialdemokratischen Fraktionen der verschiedenen Jugendparlamente oder andere Gruppen, die ich unter dem Begriff der «Jungsozialisten» zusammengefaßt habe. Die eigene Bildungstätigkeit dieser Gruppen ist ganz verschieden, in den meisten Fällen geringer als bei den erstgenannten Gruppen. Jedenfalls haben gerade diese Gruppen ein stärkeres Interesse an zentralen Schulungskursen der SJS. Gegenwärtig ist ein solcher Zyklus über kulturelle Fragen, der drei Wochenende umfaßt, in Abwicklung. Es ist aber fraglich, ob die SJS dem Schulungsbedürfnis aller Gruppen auf die Dauer genügen kann. Auch organisatorische und finanzielle Gründe stecken die Möglichkeiten zentraler Schulungskurse in relativ engen Grenzen ab.

Darum ist in der Bildungstätigkeit die Hilfe der Partei und ihrer Bildungsausschüsse wünschenswert. Die Diskussion grundsätzlich weltanschaulicher Themen ist zudem in unserer schnellebigen Zeit auch für den älteren Genossen wieder aktuell geworden, was das Beispiel einzelner Sektionen beweist, die von sich aus Studienzirkel durchführen. Durch eine Zusammenarbeit zwischen Jugendgruppen und Bildungsausschüssen auf lokaler Basis könnte manche Lücke geschlossen werden.

Politische Zusammenarbeit

Die Sozialdemokratische Partei hat in ihrem Manifest vom Luzerner Parteitag die ganze Jugend aufgefordert, wach zu bleiben und lebendigen Anteil am politischen Leben zu nehmen. Dieser Aufforderung sollte nun die Partei eine entsprechende politische Aktivität folgen lassen, und zwar nicht in Form einer einmaligen Aktion, sondern als ständige Richtlinien. Damit und mit den folgenden Ausführungen will ich nicht sagen, daß die Partei bis jetzt nichts getan habe, was der Jugend zugute kommt. Aber es gibt immer noch eine Reihe aktueller *jugendpolitischer Forderungen,* die einer Lösung harren. Große Teile der Jugend, die sich heute abwartend verhalten, können mit Erfolg aus dem Busch geklopft werden, wenn wir ihnen zeigen, daß die

Sozialdemokratie ihre berechtigten Anliegen vertritt. Die Diskrepanz zwischen der politischen Bereitschaft der Jugend, die tatsächlich vorhanden ist (an einer westdeutschen Jugendbefragung erklärten sich 55 Prozent bereit, in eine politische Partei einzutreten, die ihre Interessen vertritt), und dem passiven Verhalten läßt sich nur dadurch erklären, daß die Jugend sich von den gegenwärtigen Programmen der Parteien nicht angesprochen fühlt. Den Interessen der Jugend muß daher bei jedem politischen oder wirtschaftlichen Vorstoß mindestens das selbe Gewicht zugemessen werden wie den Interessen der älteren Generation. Eine Politik *mit* der Jugend und *für* die Jugend ist auch die beste Werbeparole.

Eine sehr aktuelle Forderung ist beispielsweise diejenige nach einer umfassenderen *Arbeitsgesetzgebung*, die endlich auch jenen Jugendlichen, die nicht dem Fabrikgesetz unterstellt sind, einen wirksamen Schutz bringen würde. So beträgt im Kanton Zürich die Arbeitszeit für Lehrlinge im Gastgewerbe (Köche, Kellner usw.) sechzig Stunden, für Bäcker und Konditoren siebenundfünfzig Stunden. Oft werden diese Limiten aber überschritten, dazu kommen noch die Stunden in der Gewerbeschule. Eine Umfrage, die ein Zürcher Gewerbelehrer ganz privat (denn die Schule würde ihm das ja nicht gestatten) unter seinen Bäckerlehrlingen durchgeführt hat, ergab, daß die durchschnittliche Arbeitszeit inklusive Berufsschulstunden *über sechzig Stunden*, in einem Fall sogar achtundsiebzig Stunden betrug! Es ist leider so, daß trotz den vielen Begehren nach Arbeitszeitverkürzung der junge Arbeiter, zumindest in manchen Berufsgattungen, der Vergessene ist. Diese Jugendlichen sind größtenteils, oft sicher *wegen* der langen Arbeitszeit, nicht organisiert. Erst eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen wird es überhaupt möglich machen, auch diese Jugendlichen zu erfassen.

Ein anderes, allerdings viel komplexeres Gebiet ist die *Mittel- und Hochschulbildung*. Der Begriff der «Volksschule» darf nicht mehr beim neunten Schuljahr aufhören. Die jahrzehntealte Forderung nach unentgeltlicher Mittel- und Hochschulbildung gehört zu den chronischen unerledigten Geschäften der sozialdemokratischen Politik. Aber unzweifelhaft bestehen hier noch unsichtbare Klassenschranken, mit deren Beseitigung nicht mehr länger gezögert werden darf.

Für die Jugendarbeit in größeren Städten aber ist vor allem die Forderung nach dem *Ausbau sinnvoller Freizeiteinrichtungen* von großer Bedeutung. Es scheint, daß Zürich sein Jugendhaus nach Bemühungen von mehr als anderthalb Jahrzehnten doch bald erdauert haben wird. In den meisten andern Städten fehlt diese Einrichtung aber noch, obwohl ausländische Erfahrungen deutlich zeigen, daß die Jugend einen starken Zug ins Stadtzentrum hat, dem Zug der Erwachsenen folgend. Freizeitwerkstätten, Klubzimmer und Vortragsräume sind Kristallisationspunkte für die angeblich so «verwahrloste» Jugend. Gebt sie ihr doch endlich! Das alkoholfreie Dancing, das in

Zürich in Zusammenarbeit zwischen der Vereinigen Ferien und Freizeit für Jugendliche und dem Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften geführt wird, bewährt sich gut. Aber müssen wir denn überall auf den Frauenverein warten?

Ich bin überzeugt, daß die Arbeitnehmerschaft heute durchaus in der Lage wäre, aus eigenen Mitteln mehr als bisher Kulturstätten zu schaffen, die jung und alt als Treffpunkte zur Verbringung der Freizeit dienen könnten. Die einzige Antwort auf die schlechte Verwendung der Unterhaltungsmittel in der kapitalistischen Vergnügungsindustrie besteht darin, daß wir diese selben Mittel selber in einer besseren Art und Weise anwenden. Die Schaffung guter Freizeiteinrichtungen ist zu einer eminent wichtigen *politischen* Aufgabe geworden.

Nur keine Programme!

Ohne Anspruch auf eine erschöpfende Behandlung des Themas zu machen, habe ich einige Punkte herausgehoben, die mir für die Jugendarbeit der Sozialdemokratischen Partei wichtig scheinen. Ich habe aber kein Programm entworfen, weil dies nicht nottut. In der Jugendarbeit ist der Weg zu Passivität und Stagnation mit schönen Programmen gepflastert!

Hingegen soll dieser Artikel ein Appell an jeden einzelnen Leser sein, an welcher Stelle in der sozialistischen Bewegung er auch stehen möge, der Jugendarbeit seine Aufmerksamkeit zu widmen. Die Möglichkeiten sind vielfältig, denn die Jugendorganisation braucht die Hilfe der Partei bei Agitation und Bildungstätigkeit, und sie braucht die Zusammenarbeit bei jugendpolitischen Forderungen. Der Einsatz zur rechten Zeit und am rechten Ort wird sich lohnen, aber er muß von Fall zu Fall geplant werden, denn ein Rezept oder Schema gibt es nicht.

Gegenwärtig ist die Stimmung der Jugend durch die Nachwirkungen der ungarischen Tragödie immer noch beeinflußt. Die Sozialdemokratische Jugend der Schweiz hat in diesem Zeitabschnitt bereits eine gewisse Stärkung erfahren und kann sicher noch mehr gestärkt werden. Mag die SJS auch so noch immer relativ klein sein, so ist sie doch eine der lebendigsten und – dem Altersdurchschnitt nach – «jüngsten» politischen Jugendorganisationen. Ihre Aufgabe sieht sie nach wie vor in der Erziehung sozialistischer Menschen, unabhängig davon, ob sich eine Gruppe mehr der einen oder andern der geschilderten Formen zuwendet. Es ist unser gemeinsames Interesse, möglichst gute Voraussetzungen zur wirksamen Erfüllung dieser Aufgabe zu schaffen.